

verhüllten Fenster stand ich und in den süßen Schimmer Deiner kleinen Lampe hab' ich ein wenig mein Herz geschmiegt. . . . O Franz! — Es war mir damals ja so leid um Dich. So leid, weil Du so einsam warst. Aber, siehst Du, ich konnte doch nicht zu Dir heineingehen. Niemals wieder nach diesem Brief.

Franz, ich hätte Dir noch vieles, vieles zu sagen. Ich meine, ich behalte es bei mir. Es kann uns doch nichts mehr nützen. Du hast ein Leben verloren und ich kann Dir's nicht wieder zurückgeben. Sei mir jetzt nicht mehr böse! Denke, es war unser Schicksal.

O Franz! — Ich grüße Dich aus den Sternen!

Elisabeth Arne.“

Franz Hildebrand hatte den Brief schon längst zu Ende gelesen, aber noch immer hielt er ihn in den Händen. Diese Hände begannen leise zu zittern.

Elisabeth Arne. Hier stand er noch einmal, der unvergeßliche Name. Und dahinter kam ein kleiner Punkt. Dieser Punkt war wie der Grabstein hinter einem Menschenleben. Ein Menschenleben, im Leid ertrunken!

Der alte Dorflehrer sann. In das unbegreifliche Weltgeschehen versann er sich tief und tiefer. Dieses Im-Leid-Ertrinken, mußte es denn sein?

Die Augen begannen ihm zu schwimmen. Eine Träne rollte. Über den Brief hinweg blickte er hinaus auf die stille Dorfstraße. Da draußen sanken immer dichter die Nebel.

## Eine Grenzbegehung in Randersacker

Von Oberlehrer Ignaz Fuchs, Schulfat

Die alljährliche Grenzbegehung um die gemeindliche Flur dahier fand heuer eine erhöhte Bedeutung dadurch, daß sich den Feldgeschworenen nach langer Zeit wieder einmal die drei oberen Jahrgänge der Knabenschule unter Führung ihres Klassenlehrers anschlossen.

Der Tag (14. November) wurde den Schülern in seiner Gestaltung als froher und lehrreicher Heimattag zu einem eindrucksvollen Erlebnis.

Unter Absingen sinniger Marsch- und Heimatlieder, die auch in den Herzen unserer bejahrten Feldgeschworenen ein klangvolles Echo auslösten, setzte sich die frohgelaunte Truppe in Bewegung. Der Stolz unserer Buben über die ihnen zugestandene Beteiligung am herbstlichen Grenzgang erfuhr noch eine erfreuliche Steigerung, als sie abwechselnd das Rüstzeug der Märker, d. i. Feldpläne in großen Mappen, Meßstangen, Feldstecher und Vergrößerungsglas, Hauen und Hacken tragen durften und nach einer liebevollen Begrüßung durch den Herrn Obmann von diesem erfuhren, daß sie an den einzelnen Grenzsteinen ordentlich „gestaucht“ würden und jeder von ihnen bei erwiesener Aufmerksamkeit während der Mittagspause im benachbarten Gerbrunn eine gute Stauchwurst mit Stauchklip ausgehändigt bekäme.

Die diesjährige Grenzbegehung beschränkte sich auf das Auffuchen und Beschreiben der Markungssteine an der Nord- und Ostseite unserer Flur; denn gerade diese Feldlage gegen unsere nur 4 Kilometer von hier entfernte Frankenhauptstadt Würzburg sowie gegen unsere nur 3 Kilometer



entfernte frühere Tochtergemeinde Gerbrunn bietet reichlich Gelegenheit zu geschichtlichen Unterweisungen mit Erklärungen althistorischer Flurnamen. So konnten denn heute ganz besonders an Ort und Stelle ausgiebige Belehrungen über die endgültige Grenzfestsetzung in unserer weit ausgedehnten Flur im 16. Jahrhundert durch Fürstbischof Julius Echter gegeben werden.

Alle gemeindliche Bücher besagen, daß besonders zwischen Gerbrunn und Randersacker ein heftiger Grenzstreit entbrannt war. Beide Orte befehdeten sich wegen der Grenzregulierung oft bis auf das Messer und erst am 17. September 1579 gelang es dem besagten Fürstbischof einen Ausgleich zwischen Gerbrunn und Randersacker herbeizuführen. Es interessierte sowohl die größeren Knaben als auch die Feldgeschworenen selbst heute angesichts der alten Grenze etwas aus den Ausgleichsverhandlungen zu hören, namentlich die Zeugenaussagen eines damaligen unbenannten Sachverständigen zu vernehmen: „Die Randisackerer Markung geht an der Würzburger Landwehr an, bis hinab auf Wellenrieth<sup>1)</sup>, neben dem See herauf uff Dallheim zu gegen Eibelfstatt.

Ein anderer Zeuge namens Jakob Roeder (Röder, einer der Hauptbürgernamen heute noch) läßt in dem Verhandlungsprotokoll folgendes niederschreiben:

„Die Randisackerer Markung geht bei dem Landturm zur Landwehr hinauf bis uff den Kurzberg<sup>2)</sup>, von dannen am Wellenriether See durch das Rottendorfer Holz hinauf zu St. Moriz Capellen und hinter des Gießhübel's Feldern unab Wester Roden, bei dem Judenhof hinauf uff den rothen Graben, uff Lindelbacher und Eibelfstatter Markung bis hinab zum Main.“

Ein anderer Zeuge sagt, daß „Randisacker, was die Flur anbelange, die Mutter und Geraupronn die Tochter sei.

Aus den Aussagen eines anderen Zeugen geht hervor, daß besonders wegen Gemeinschaft des Weidegangs und Hut-Triebs Streitigkeiten entstanden. Die Gerbrunner hätten das Recht gehabt, mit ihrem Vieh den Gäßweg bis zum Main zu treiben und dort zu tränken. Dagegen hätte Randersacker das Recht gehabt, das Vieh ins Dorf Geraupronn bis an die Weth zu treiben.

\*

Selbstverständlich wurden diese Niederschriften aus den alten gemeindlichen Büchern an Ort und Stelle an der Hand vom Klassenlehrer gefertigter Skizzen und Pläne näher gedeutet. Der Grenzgang wurde zum anschaulichen Heimatlehrgang und es entstand bei den Feldgeschworenen der lebhafteste Wunsch, es möchten öfters solche Umgänge stattfinden.

Solche erlebnisvolle Heimattage sind aber auch zur Festigung kulturgeschichtlicher Erinnerungen bei unserer Dorfjugend dringend notwendig; gerade jetzt in unserer raschlebigen Zeit und ganz besonders wieder in den rascher pulsierenden Grenzorten um Würzburg, wo die Tage des Ausgleichs ein Stück althistorischen Gutes um das andere wegzunehmen trachten. Darum war es doppelt zu begrüßen, daß mit anerkanntenswerter Unterstützung der Märker zum besseren Festhalten des Gesehenen und Gehörten wieder der alte Brauch des „Stauchens“ bei unseren Buben angewendet wurde.

1) Böllrieder Hof, Theilheim, Eibelfstadt.

2) Neuburg mit Räsburg, Gießhügel, Gerbrunn.



Das „Stachen“ ist bei der Grenzbegehung ebenso kurzweilig als aufheiternd und belehrend.

Eine freie Niederschrift von einem beteiligten Schüler, der das Stachen wohl am deutlichsten mit empfand, möge hier über die Art und Weise dieses alten Brauchs sowie über seine Bedeutung das beste Zeugnis geben.

#### Gedankenniederschrift eines Schülers.

„Wir kamen vom Tannenwäldchen herüber und gingen am Hosschulzen den Schaftrieb hinauf. Da rannten wir gleich voraus, daß wir am ersten zum „Stachen“ kamen.

Der nächste Grenzstein war in der Mitte des Schaftriebs, in einer Hecke. Der Herr Schmitt kam mit seiner Haue und hatte die Dornen etwas weg. Als sie weg waren, sprach der Herr Schmitt: „Wer kommt denn jetzt dran?“ Der Herr Schulrat sagte: „Jetzt kommt einmal der Rühspies dran.“ Da hatte ich schon ein wenig Angst. Der Herr Schmitt und der Herr Henneberger fingen mich und packten mich an Händen und Füßen. Dann schlangen sie mich hoch und ließen mich, indem sie mich festhielten, so langsam auf den Grenzstein niederfallen. Das zweitemal ließen sie mich in die Dornen niedersinken. Da war es mir aber nicht gerade wohl. Das drittemal ließen mich die beiden Feldgeschworenen etwas fester auf den Stein fallen. Da wurde es mir ganz anders. Denn mein Hinterer tat nicht schlecht weh. Zuvor war ich lustig und fidel. Die Feldgeschworenen fragten bei jedem Niederlassen nach der Nummer des Steines. Ich sprach jedesmal: „Nr. 27, am Schaftrieb.“ Darnach gingen wir weiter. Droben auf dem Westrothen kam ich schon wieder dran. Da hatte ich nicht mehr so viel Angst. Sie schlangen mich wieder hoch und ließen mich wieder fallen. So ging es noch zweimal hintereinander zu. Immer wieder fragten sie nach der Nummer des Grenzsteines. Ich rief: „47 — auf dem Westrothen.“ Nun war ich fertig für diesen Tag und brauchte keine Angst mehr zu haben. Und ich konnte vergnügt weiterlaufen.“

\*

Die auf den einzelnen Steinen gestachten Schüler merken wohl zeitlebens den Standort und die Nummer der Grenzzeichen. Die feste Verschmelzung vom belehrenden Wort seitens der Feldgeschworenen sowie des Lehrers mit dem lustigen Erlebnis auf heimatischer Flur bildet sich zu einem granitnen Markstein im Gedächtnis unserer Knaben.

Wie diese das „Stachen“ über sich ergehen lassen müssen, so muß auch jeder neuerkorene Märker bei seinem ersten Grenzgang die Wirkung des „Stachens“ verkosten, nur daß dort die zwei ältesten Geschworenen unter Leitung des Obmanns „das Kind aus der Taufe heben,“ dies dank der Würde ihres Amtes, das ja heute noch in anerkannter Weise bei den Jahrestagen der Märker eine gesteigerte Wertschätzung erfährt.

Der Herr Obmann der Feldgeschworenen hielt sein den Buben gemachtes Versprechen. Zur Wiederinstandsetzung der erschütterten Magenwände billigte er jedem gestachten Knaben während der Mittagspause in Gerbrunn eine kräftige Labung, bestehend aus einer Rirmesleberwurst, einer Tasse heißen Kaffees mit zwei Ripfen.

Es war ein schöner Heimattag!